

Liebe Leser

“Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern.”
sagt ein deutsches Sprichwort.

Natürlich gibt es älteres. Das Sprichwort weist uns aber daraufhin, dass Geschichte schon “Gestern” beginnt. Getreu dieser Tatsache berichten wir in dieser Ausgabe von der Jüngeren, aber doch nicht mehr der allerjüngsten Geschichte. Geschichte, die noch in den Köpfen unserer Mitbürger steckt. Es sind ihre Schilderungen die diese Ausgabe des Geschichtsbriefes füllen.

Wir danken ihnen dafür!

Mit freundlichem Gruß
Elke Noppes

60 Jahre Baugenossenschaft Busecker Tal

Baugenossenschaften sind Vereine die Wohnungen errichten, um sie ihren Mitgliedern möglichst kostengünstig zur Verfügung zu stellen.

Der Genossenschaftsgedanke, der sich am besten mit Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung umschreiben lässt, entstand mit der zunehmende Verarmung breiter Bevölkerungsschichten durch die Industrialisierung seit dem Beginn des 19. Jh. Seit der 2. Hälfte des 19. Jh. schlossen sich auch Menschen zusammen, deren Wohnsituation unerträglich war. Gemeinsam wollten sie neuen Wohnraum für ihre Familien schaffen.

Der deutsche Sozialreformer **Victor Aimé Huber** (1800-1869) gilt als der geistige Vater des genossenschaftlichen Wohnungsbaues.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Wohnsituation durch die Zerstörung der Städte und dem Zuzug von Millionen von Vertriebenen katastrophal. Schon kurz nach der Gründung einiger Bundesländer wurden Förderprogramme beschlossen, die es auch den Neubürgern ermöglichen sollten, eigenen Wohnraum zu schaffen.

Auch in die Ortschaften des Busecker Tals verschlug es in Folge des Zweiten Weltkrieges zahlreiche Menschen: 869 Vertriebene gelangten bis 1946 nach Großen-Buseck, hinzu kamen 358 Evakuierte. Im Oktober 1945 hatte Großen-Buseck 2.785 Einwohner, nun lebten 1.227 Menschen, also fast die Hälfte, mehr im Ort. (Zahlen nach L. Jung)

Vorübergehend waren die Gestrandeten in den Häusern der Alteingesessenen untergebracht. Da wurde es dann manchmal sehr eng, denn die meisten alten Häuser boten nicht viel Platz. Es wurde dringend mehr Wohnraum benötigt. Große Ansprüche stellte man nicht: eine Küche, ein Schlafzimmer und eines für die Kinder, noch eine kleine "gute Stube". Vor allem die Neubürger, die in der Heimat aus der sie vertrieben worden waren, auch ihr "Eigenes" besaßen, sehnten sich danach, anderen nicht mehr lästig zu fallen.

Tatkräftig beschlossen einige Familien, nachdem die hessischen Gesetze sie bei diesem Vorhaben zu unterstützen schienen, zu bauen.

Kurt Nesper, einer der "Dabeigewesenen" schildert auf den folgenden Seiten den mühseligen Anfang:

Baugenossenschaft Busecker Tal

15 Einheimische und Neubürger fanden sich am 24.10.1948 in der Gastwirtschaft "Germania" in Großen-Buseck zusammen um gemeinsam, entsprechend dem Genossenschaftsgedanken, für sich und ihre Familien eigenen Wohnraum zu schaffen. Sie gründeten die "Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft Großen-Buseck und Umgebung eGmbH".

Nach zähen Verhandlungen stellte die Gemeinde Großen-Buseck 20.000 qm. Bauland rechts der Bahnlinie (Bereich Wiesenstraße) zur Verfügung. Eine große Schwierigkeit stellte die Finanzierung dar. Eigenmittel waren so gut wie nicht vorhanden und jede Bank verlangte zuerst den Nachweis der Kreditwürdigkeit. Wieder waren langwierige Verhandlungen notwendig bis endlich mit dem Bau der ersten Häuser begonnen werden konnte.

**Aufzeichnung, soweit es mir in Erinnerung ist, als die
Baugenossenschaft Großen-Buseck gegründet wurde.
Wie alles angefangen hat und mit kleinen Erläuterungen,
wie man damals so lebte.**

Im Jahre 1948 trafen sich einige Bauwillige, wie die Herrn Fahrnländer, Dr. Alay, Christian Nesor, Hans Wolf sen., Josef Olbort, Franz Ertel, Josef Sporer, Anton Geipel usw., legten ihre Barschaft auf den Tisch (zusammen etwa 300,00 DM) und gründeten die "Gemeinnützige Wohnungsbau- und Siedlungsgenossenschaft Großen- Buseck".

Man traf sich abwechselnd bei einem der Bauwilligen in der Küche zu Sitzungen. Da man bauen wollte, brauchte man Bauplätze und wandte sich diesbezüglich an die Gemeinde, welche gesetzlich verpflichtet war, dem sozialen Wohnungsbau Bauland zur Verfügung zu stellen.

Es wurde von Seiten der Gemeinde vorgeschlagen, die bereits vermessenen Bauplätze am Ortsrand Richtung Alten-Buseck, welche in Privatbesitz waren, anzubieten. Die Herrn der Baugenossenschaft vertrauten dem und verteilten die Plätze bereits unter den Bauwilligen. Die Rechnung hatte man aber ohne die Eigentümer gemacht, denn diese gaben die Bauplätze nicht her. Also war die Gemeinde wieder am Zug und musste sich etwas einfallen lassen.

Man beriet in einer Gemeindevertretersitzung wie man dies lösen könne. Zum Schluss stellte die Gemeinde ein 20.000 qm großes Baugrundstück zur Verfügung. Wie es heißt soll man dies unter dem Zusatz "...die armen Lumpen auf die Ochsenwiesen Richtung Rödgen zu verweisen"....."Wenn sie dort stecken bleiben, ist es für das Dorf keine Schande." beschlossen haben. Das Bauland lag ein ganzes Stück ab vom Dorf und war nicht über befestigte Wege zugänglich.

Deshalb beginnen die Hausnummern auch nicht wie üblich von der Dorfmitte aus, sondern zählen auf die Ortsmitte zu.

Als dann klar war, dass dort gebaut werden kann, wurden die ersten Häuser in der neuen Wiesenstraße geplant. Begonnen wurde mit dem Bau des Doppelhauses Wolf/Geipel (Haus Nr. 10/11), es folgten Erich Wagner (Haus Nr. 2), Franz Ertel (Haus Nr. 8), Willi Koch (Haus Nr. 6), Christian Nesor (Haus Nr. 4), und so ging es dann immer weiter.

Es mussten Baumaterialien besorgt werden. Um es billig zu machen, wurden für die Keller in den Häusern Wolf/ Geipel, Erich Wagner und Christian Nesor in den Gemarkungen Schlieberg und Reitsberg Findlinge (umherliegende Bruchsteine) gesammelt. Diese wurden zusammen mit Karl Gans (genannt "Herfilepp") sachkundig gespalten.

Die Baugruben wurden von Hand ausgeschachtet und die Aushuberde mit Feldbahnloren jeweils im Garten verteilt. Wenn die Lore beim Transport aus den Gleisen sprang und umkippte, was bei so altem Gerät öfter vorkam, musste die ganze Erde noch einmal aufgeschippt werden -eine "sauschwere" Arbeit.

Die Hohlblocksteine für die Außenwände wurden abends und samstags bei der Firma Schäfer + Bach in Gießen-Wieseck selbst hergestellt. Dazu fuhr man bei Wind und Wetter mit den Fahrrädern nach Wieseck.



Auch die Backsteine für die Zwischenwände wurden selbst hergestellt. In der Lehmenkaute (ein Flurstück mit Lehmboden) von Kaufmann Rühl unterhalb vom Hohe Berg wurden sie vom alten Herrn Albach in einem selbst gesetzten Ofen gebrannt. Man musste den Lehm mit dem Pickel lösen, auf eine Feldbahnlore schippen und zur Backsteinpresse fahren. Immer zwei Steine wurden in einem Vorgang von Hand gepresst und anschließend zum trocknen aufgesetzt. Wenn sie ausgetrocknet waren, wurden sie im Ofen auf dem Feld gebrannt.

Der Brennvorgang dauerte mehrere Wochen, in denen das Feuer nicht ausgehen durfte. Dies war der letzte Backsteinbrand in Großen-Buseck.

Zusätzlich wurden in den Ruinen in Gießen noch gut erhaltene Backsteine gesammelt und vom Mörtel befreit um sie wieder zu verwenden, ebenso alte Rohre in den Ruinen abgesägt um diese als Gartenpfosten zu verwenden. Diese Pfosten stehen heute noch.

Große Schwierigkeiten bereitete es das Baumaterial zu den einzelnen Baustellen zu fahren, denn der Grüne Weg war nur bis zur Bahnlinie ausgebaut. Alles andere war Wiese, die nur bei trockenem Wetter befahren werden konnte. War

der Boden nass blieb man stecken. Die Häuser sollten aber so schnell wie möglich fertig werden. Was blieb also den Bauherrn bei schlechtem Wetter anders übrig, als das unbedingt gebrauchte Material vom Bahnübergang aus mit der Schubkarre zur jeweiligen Baustelle zu fahren.

Die Wasserversorgung war der nächste schwierige Punkt. Herr Dr. Alay war als Dolmetscher bei den Amerikanern tätig war und hatte die Möglichkeit, Wasserrohre, welche die Amerikaner zur Wasserversorgung eines Zeltlagers in der Nähe des heutigen Hundevereinshaus hatten, nach Aufgabe des Zeltlagers zu bekommen. Erich Wagner und Kurt Nesper demontierten die Rohre und bauten sie, nachdem die Familie Wehrum unterhalb der Bahn den Anschluss genehmigt hatte ein.

Nachdem die Rohre zwischen den Bahnschwellen durchgestoßen worden waren, reichten selbige bis zur Baustelle Wolf/Geipel. Es war eine große Erleichterung als dies gelang. Die Freude währte leider nicht lange, denn in der ersten kalten Nacht im Herbst froren einige Rohre ein und platzten auf. Jetzt mussten alle Rohre wieder ausgebaut und überprüft und die noch dichten Rohre wieder zusammengeschrubt werden. Vorübergehend war nur noch Wasser bis zur Baustelle Nesper vorhanden.

Eine weitere Schwierigkeit für die Bauwilligen war die Finanzierung. Die hiesigen Banken hatten kein Vertrauen. So musste das Geld teuer von einer Hamburger Bank besorgt werden. Diese Verträge liefen teilweise bis Mitte der 70er Jahre, da sie nicht eher abgelöst werden konnten.

Zum Bau der ersten Häuser ist noch folgendes zu sagen:

Es gab weder eine Speismaschine noch eine Speispfanne. Man nagelte 4 Balken zusammen, schon war die Speispfanne fertig. Der Speis konnte nun mit der Hacke angerichtet und mit Eimern zu den Mauern gebracht werden. Bevor man Speis machen konnte, wurde eine Grube ausgehoben, mit Wasser gefüllt und ungelöschter Kalk eingestreut um diesen zum Speismachen aufzubereiten. Er musste nach dem Einbringen in das Wasser einige Tage ruhen und auskühlen bis er zu verarbeiten war. Das Speismachen war ein harter Job.

Soweit als möglich wurden alle Arbeiten selbst und mit Hilfe von Bekannten, Freunden und den anderen Bauherrn erledigt

So wurde für die ersten Häuser das Bauholz von der Fa. Stein geliefert und anschließend von Hans Wolf und seinem Sohn, gelernte Zimmerleute, aufgeschlagen.

Bei meinem Elternhaus haben wir den Bruchsteinkeller einschließlich der Betondecke selbst erstellt. Der obere Teil wurde im Tagelohn vom Bauunternehmen Helmut Hahn erstellt. Vielleicht hätten wir besser versucht selbst weiter zu bauen. Die Fa. Hahn mauerte, nach dem das Dach aufgeschlagen war, zuerst die gesamten Giebel hoch ohne zugleich auch die Zwischenwände mit hochzuziehen. In der darauf folgenden Nacht gab es ein Unwetter mit Sturm. die Giebel wurden vom Sturm erfasst und mit dem Dachstuhl ca. 1 Meter über die Hauskante geschoben. Mein Vater sah am anderen Morgen auf dem Weg zur Arbeit vom Zug aus, was an seinem Haus passiert war. Er stieg in Rädern aus und lief die Bahngleise zurück, um sich den Schaden anzusehen und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Es war ein schwerer Schlag für ihn.



Es wurde soweit möglich abends, samstags und sonntags am Bau gearbeitet. Für mich, der ich erst 15 Jahre alt war, war dies neben meiner Lehre körperlich sehr anstrengend. Wenn sonntags gearbeitet wurde, war ich oft traurig, nicht mit meinen Kameraden zusammen sein zu können. Dies alles hatte sich in dem Moment gelohnt, als wir in unser eigenes Haus einziehen konnten.

Hier noch eine Begebenheit, die ich nie vergessen werde.

Mein Vater und ich hatten an einem Samstagabend das Bad fertig abgeschlossen. Es war einfach aber zweckmäßig, kein Vergleich zu unseren heutigen Bädern. Nur der Boden war mit Fliesen ausgestattet, die Wände wurden verputzt und mit Ölfarbe gestrichen. Die Ausstattung bestand aus einem Klosett mit oben darüber hängendem grauen Spülkasten, einem kleinen Handwaschbecken mit einem Kaltwasserhahn. Die guss-eiserne Badewanne stand frei vor der Wand, an ihrem Fußteil war der Kohlebadeofen. Die Abflüsse der Badewanne, des Waschbeckens und der Wasseranschluss für den Badeofen waren noch aus Bleirohr.



Als wir gegen 22.00 Uhr alles abgeschlossen hatten, sagte mein Vater zu mir: *"Junge, geh' bitte nach Hause und lege dich schlafen. Ich mache jetzt Feuer im Badeofen und bade noch in meinem Bad."* Was er dann auch tat und überglücklich um ca. 02:00 Uhr nach Hause kam.

So konnte man sich damals, über etwas heute Selbstverständliches freuen.

Früher war Baden meist mit einigen Schwierigkeiten verbunden:

In Großen-Buseck hatte man zum Glück ein so genanntes Volksbad, welches im Keller der Thal-Schule eingerichtet war. Dort gab es Wannenbäder und Duschen, welche man an den Wochenenden gegen eine Gebühr nutzen konnte. Dies war vielen Familien aber finanziell nicht möglich. So wurde zum Wochenende ein großer Topf mit Wasser auf dem Küchenherd erhitzt und die ganze Familie ging nacheinander - in festgelegter Reihenfolge in der meist großen Wohnküche in das, in einer großen Zinkwanne aufbereitete Badewasser, zum wöchentlichen baden. Die Kinder wurden in der Regel zu zweit hinein gesetzt.

1951 wurden die ersten Häuser bezogen, obwohl die Straße noch nicht fertig war.

Wir gingen jeden Tag zum Bahnhof um zur Arbeit zu fahren. Damit wir nicht den weiten Weg über die Rödgener Straße und den Pfingstweg nehmen mussten, liefen wir über einen Pfad durch die Wiesen zum Bahnhof. Dies gefiel aber den Landwirten ganz und gar nicht, sodass sich einige früh morgens mit einer Heugabel postierten und uns drohten, wenn wir weiterhin durch die Wiesen laufen würden, uns mit der Gabel abzustechen.

Der erste Bauabschnitt ging bis zu den Häusern Jost (Nr.17) und Muskau (Nr.20). 1953 wurden die ersten sogenannten "Bänninger Häuser", für Bedienstete der Fa. Bänninger und mit finanzieller Hilfe der Fima gebaut. Weiter ging die Bebauung dann mit der so genannten Nebenerwerbssiedlung, einem Programm welches vom Lande Hessen aufgelegt wurde, die bis zum Mollbornsweg ging.

Diese ca. 1.500 qm großen Grundstücke boten den vertriebenen Landwirten die Möglichkeit, eine kleine Landwirtschaft im Nebenerwerb aufzubauen, in dem diese einer Arbeit nachgingen und nebenbei noch Tiere halten konnten, z. B. Ziegen, Schweine, Hasen, Gänse, Hühner usw.

Als nächster Straßenzug wurde die Bergstraße in Angriff genommen und so entstand Schritt für Schritt das Neubaugebiet oberhalb der Bahn.

Ich denke hiermit der Nachwelt ein wenig dargelegt zu haben, wie schwer der Anfang der Baugenossenschaft, das Bauen und das Leben in den 40er und 50er Jahren des vergangenen Jahrtausends und nach einem zerstörerischen Krieg gewesen ist.

Vorstehende Aufzeichnungen haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sind Erinnerungen aus dieser Zeit, von mir schriftlich festgehalten.

Zusammengestellt nach einer Anregung, in einem Gespräch mit Busecker Bürgern, welche mir den Anstoß dazu gaben.

Buseck, im März 2007

Kurt Neser

Auch das Wirtschaftswunder machte den sozialen Wohnungsbau nicht überflüssig und bis in die Gegenwart ist bezahlbarer Wohnraum gefragt. Heute verwaltet die Baugenossenschaft Busecker Tal e.V. in Großen-Buseck 39 Häuser mit insgesamt 312 Wohnungen, eine Geschäftsstelle und 39 Garagen, die sich alle im Eigenbesitz befinden. Weitere Liegenschaften befinden sich in Reiskirchen, Rödgen, Trohe, Annerod, Beuern, und Alten-Buseck.



Erlebnisausstellung – Fotografie verbindet –

Geschichte erzählen.- Heimat entdecken - Traditionen beleben - Reisen dokumentieren -
sich von Tieren faszinieren lassen - die Welt nach Buseck holen

unter diesem vielfältigem Motto steht die kommende Fotoausstellung des HABu in Zusammenarbeit mit Uwe Sydlo und Reise-Spezialthemen von Ulrich Frank, Ute und Walter Zecher sowie der Darlegung von Forschungsergebnissen von Wolfgang Münch. Alte und neue Luftaufnahmen der Busecker Gemeinden verdeutlichen den Wandel, Trachten in Bild und Original führen uns in vergangene Zeiten. Geschichtsträchtig sind auch die Adelssitze der Familie v. Buseck - über die Grenzen des Busecker Tales hinaus. Tierfotografie und Schottlandrundreisen - Dieses mal wird ein äußerst breites Spektrum von Busecker Fotografen und Fotografien geboten.

Auf einer großzügigen Ausstellungsfläche - mit Ruheflächen und der Möglichkeit bei Kaffee und Kuchen zu entspannen - freuen wir uns auf ihren Besuch!

Wann: **7. und 8. März 2009** - Samstag 14 - 18 Uhr, Sonntag 10 - 18 Uhr

Wo: Großen-Buseck im Kulturzentrum

Flüchtlinge in meiner Heimat 1944-45

Es sind waren nicht nur Flüchtlinge aus dem Osten, die aus Ihrer Heimat vertrieben wurden. Unter den Heimatvertrieben war auch mein Mann Herbert und seine Familie.

Es waren auch Menschen aus meiner engeren Heimat in unser kleines Dorf gekommen. Im Winter 1944 wurde die "Frau Aya Mittelschule" (1) aus Frankfurt nach Oppenrod und Burkhardtsfelden evakuiert (2). Die Schülerinnen waren zwischen zehn und fünfzehn Jahre alt. Man wollte sie vor Bombardierungen auf die Großstadt schützen. Die Mädchen wurden aus ihren Familien herausgerissen und konnten sich nur schlecht an das einfache Landleben gewöhnen. Sie vermißten ihre Familien und ihre Heimatstadt. Während die Menschen in den Städten hungerten wurden in Oppenrod und Bunkhardtsfelden wieder einmal satt.

Doch die Angst um die Angehörigen daheim war groß, besonders dann, wenn die "Christbäume" (3) am abendlichen Himmel über Frankfurt standen, die man bis hierher sehen konnte. Auch die Detonationen der Bombenteppiche waren bis in unser Tal zu hören.

Bei uns wohnte Christa. Wir Kinder: Christa, meine Brüder Paul und Erich und ich waren wie Geschwister. Es war eine schöne Zeit mit Christa.

Da ich gut lernte durfte ich gemeinsam mit meiner Schulkameradin Else Keßler den Schulunterricht der Klasse der "Frau Aya Schule" besuchen.

Bei einem Spiel bei dem wir beide am 6.12.44 mitmachten, hieß es: "Ils' und Else unsre lieben Gäst, lernen Englisch auf das allerbest". Die nächste Schule kam aus Gießen mit etwa zehnjährigen Kindern. Auch sie waren aus ihren Familien herausgerissen worden, hatten Angst und Heimweh.



Aus Frankfurt evakuierte Mädchen und Freundinnen aus Oppenrod.

verstört, verängstigt, durchnässt und durchgefroren. Mama gab ihnen trockene Kleider, Essen, etwas warmes zum Trinken und machte irgendwie ein Bett für sie.

Der 7. Dezember war der Tag der Flüchtlinge. Die Bauern aus der ganzen Gegend fuhren mit Kuh- und Pferdewagen nach Gießen, um zu retten und zu helfen.

Traurige Trecks zogen von Gießen her in die Dörfer. Von der schönen Stadt Gießen war nicht viel übrig geblieben, nur Tote, Trümmer und verstörte entwurzelte Menschen. Die Kinder vieler Flüchtlinge aus Gießen waren bereits mit ihrer Schulklasse in Oppenrod untergebracht. Sie fanden Obdach in den Familien, die auch ihre Kinder beherbergten.

1) Die "Frau-Aya-Mittelschule" war nach der Mutter Goethes benannt, die von den Frankfurtern liebevoll "Frau Aya" genannt wurde.

2) Um Kinder vor den Luftangriffen zu schützen wurden ab Oktober 1940 ganze Schulklassen in Dörfern, die scheinbar weniger gefährdet waren, untergebracht.

3) Bei den verheerenden Luftangriffen auf die Städte warfen alliierte Flugzeuge zuerst zahlreiche Leuchtmittel ab, die wegen ihres charakteristischen Aussehens von der Bevölkerung "Christbäume" genannt wurden. Sie sollten das Ziel für die Bomber markieren, bzw. erleuchten.

4) Am 6. Dezember 1944 fand der verheerendste Luftangriff auf Gießen statt. Die Stadt war zu 67% zerstört, die Innenstadt sogar zu 90%. Unzählige Menschen fanden den Tod. Das Gießen der Vorkriegszeit mit seinen alten Häusern existierte nicht mehr.

Dann kam der 6. Dezember 1944 (4), an dem Gießen in Schutt und Asche fiel. Schon tagsüber brummen unaufhörlich die Flieger

Das unaufhörliche Brummen der Flieger am Tag und die "Christbäume" am abendlichen Himmel über Gießen ließen uns ahnen, dass in dieser Nacht etwas Schreckliches passieren würde. Gegen 20.00 Uhr heulten die Sirenen. Mein Vater fuhr mit dem Fahrrad in den Nachtdienst, kam aber nur bis zur Ganseburg, als das Inferno begann.

Als er nach Stunden heimkam, brachte er zwei ca. 20 Jahre alte Flakhelferinnen mit,

Eine junge Frau war mit ihren zwei kleinen Kindern, Harald, fünf Jahre, und Astrid, zwei Jahre, und der Oma, Frau Schalch, mit einem Bollerwagen mit ein paar Habseligkeiten auf der Landstraße, heute B 49, unterwegs. Papa sagte einfach: "*Ich nehm' Euch mit!*". Das Erstaunen war groß, als sich mein Vater beim gemeinsamen Abendbrot zu erkennen gab: Er war als junger Mann der Briefträger der Familie Mieritz gewesen. Uns verband eine lange schöne Freundschaft.

Auch aus Frankfurt, Dresden und Breslau suchten ganze Familien in Oppenrod Schutz und Obdach. Ihre Wohnungen waren den Bomben zum Opfer gefallen und sie wurden in vermeintlich ruhigere Landesteile evakuiert. Man nannte sie auch "Ausgebombte".

Die prominenteste Familie, die Zuflucht in Oppenrod fand, war die Familie des Intendanten des Gießener Stadttheaters, die Familie Ludwig. Sie hatten nichts, als einen Koffer voller Requisiten gerettet.

Die Tochter des Intendanten Anton Ludwig hieß Christa schlief bei uns, da im Haus der Familie Bitsch, wo ihre Eltern untergekommen waren, nicht genügend Platz war. Abends wenn wir im Bett waren, erzählte mir Christa oft von Wien, das sie früher besucht hatte.

Dort feierte sie später großen Triumphe, denn Christa Ludwig wurde später eine berühmte Kammersängerin. In ihren Erinnerungen "*Ich wäre so gerne Primaballerina geworden*" erinnert sie sich auch an Oppenrod.

Die Familie Ludwig wohnte bei der Familie Bitsch (5). Der Name Bitsch ist noch heute vielen Gießenern bekannt. Auch Frau Bitsch war oft Flüchtling. Sie war jüdischer Abstammung und musste sich oft vor den nationalsozialistischen Häschern verstecken.

Auch die bekannte Fliegerin Marta Mendel (6) hatte in Oppenrod Zuflucht gesucht.

Die Schule, die in dieser Zeit "*eh nicht wichtig war*", diente als Asyl für viele Menschen, die auf der Flucht waren: desertierte Soldaten, Obdachlose und Entwurzelte aus den Städten und später Heimatvertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten. - Manche hatten nur die nackte Haut gerettet.

5) *Heinrich Bitsch war seit 1934 Lehrer in Oppenrod. Nach dem Krieg wurde er Kulturreferent der Stadt Gießen. Toni Bitsch, als Halbjüdin von den Nationalsozialisten verfolgt, war eine bekannte Malerin. Dank einiger Oppenröder Bürger überlebte sie das Dritte Reich in Oppenrod.*

6) *Martha Mendel (1886-1975) war eine der ersten Segelfliegerinnen. Sie flog 1935 den Weltrekord im Dauersegelflug und gründete in Mainz den ersten Segelflugverein für Frauen.*

Ein Dach über dem Kopf, ein primitives Nachtlager und ein Plums klo genügten. Wasser und Strom gab es nicht. Vom Brunnen auf dem heutigen Spielplatz wurde hauptsächlich das Wasser für das Vieh, zum Putzen und Waschen geholt. Das Kochwasser holte man am "Pumpenhäuschen auf dem Komp". Dort gab es eine saubere Quelle.

Die traurigen Pferdchen, mit denen manche ankamen, wurden notdürftig versorgt, es war ja Sommer und das Futter auf dem Feld gratis.

Manche machten nur kurz Halt um woanders eine Zuflucht zu finden oder in ihre Heimat zurückzukehren. Sie baten um Kleinigkeiten und kochten auf unserem Herd eine karge schnelle Mahlzeit.

Mama gab ihnen immer etwas ab, nur kein Kochsalz. Denn wir hatten selbst viele Wochen kein Salz. Das kann man sich heute kaum vorstellen.

Oft schliefen Leute bei den Bauern im Stall oder in der Scheune.

Manchmal auch im Bett bei uns. Mama hatte besondere Bettwäsche für die Gäste, die Morgens abgezogen und im großen Kessel ausgekocht wurde. Ohne Waschpulver versteht sich, denn Waschpulver und Seife waren Mangelware.

Auf den Trümmern der Stadt wuchsen bald Weidenröschen, Kamille, Löwenzahn und kleine Birkenbäumchen, Trost und Hoffnung zugleich.

Das Flüchtlingseleid ging aber nach dem Waffenstillstand am 9.5.1945 weiter.

Aus all dieser großen Not, sind aber auch schöne Erinnerungen geblieben. Viele Familien verbinden lebenslange Freundschaften.

Das war der Frühling 1945 in Oppenrod aus meinen Erinnerungen. Ich war damals 14 Jahre alt.

Ilse Kauer

“Kirche entdecken”

Geschichte und Geschichten rund um den Kirchenbau. Annäherung an die Bauzeiten

Auch dieses Jahr liegt ein Schwerpunkt unseres Schaffens in der Geschichte der evangelischen Kirche von Großen-Buseck. Getreu dem Motto dieses Geschichtsbriefes liegt ein Schwerpunkt auf der “Erzählbaren”, der jüngeren Geschichte.

Am 10. August diesen Jahres fand das Kirchenfest der evang. Kirche statt. Trotz fehlendem Bilderbuchwetter war der Besucherandrang erfreulich stark. Der Heimatkundliche Arbeitskreis Buseck hatte die Anregung von Pfr. Kuhn gerne aufgegriffen und mit Unterstützung der Kunst- und Bauhistorikerin Susanne Gerschlauber M.A. aus Daubringen verschiedene Führungen in und um die Kirche angeboten. Wie man den Bildern entnehmen kann herrschte hier reges Interesse bei den Gemeindemitgliedern - ein Ansporn für die weitere Beschäftigung mit Kirchenbau und -traditionen.



Gerade letzteres, Traditionen und Bräuche, ist selten in Wort und Schrift festgehalten. Hier gilt es, den Erinnerungen älterer Mitbewohner zu lauschen wenn sie von noch nicht lange vergangenen Zeiten berichten. Hierzu möchten wir am 11. Oktober, beim diesjährigen Erzählkaffee Gelegenheit bieten und laden alle Interessierten herzlich ein: kommen sie und erzählen sie!

Auch von Veränderungen in und um die Kirche wollen wir hören. Berichten sie uns wie die Kirche vor den letzten Renovierungen aussah.

Wenn wir etwas über weiter zurückliegende Baumaßnahmen an der Kirche erfahren wollen, oder uns gar fragen wann sie erbaut wurde - wie alt sie ist, reichen die Erzählungen unserer Mitbürger nicht. Hier muss man auf andere Informationsquellen zurückgreifen. Susanne Gerschlauber wird in ihrem Vortrag am 26. September über diese Möglichkeiten sprechen und uns erklären welche Hilfe wir von welcher Methode erwarten können.

Vortrag

*Die evangelische Kirche Großen-Buseck -
Annäherung an die Bauzeiten mithilfe der historischen Bauforschung
von Susanne Gerschlauber M.A.*

Wann: 26. September 2008 um 19 Uhr

Wo: Großen-Buseck, Pfarrsaal der evang. Kirche

Eine dieser Methoden ist die Dendrochronologie. Hierbei werden die Jahresringe der verbauten Hölzer gezählt. Für diese Zählung muss dem Holz eine kleine Probe entnommen werden. Die Jahresringe der Bäume sind sehr unterschiedlich, je nachdem wie warm oder kalt wie nass oder trocken ein

Jahr war, ist der Ring unterschiedlich dick. Wenn man genügend aussagekräftige Ringe in der Probe gefunden hat, sucht man in sog. “Kurven” = eine Aneinanderreihung von datierbaren Jahresringen nach einem passenden Abschnitt, der dasselbe Ringmuster enthält wie die Probe. Dem Wissenschaftler stehen hier Kurven aus verschiedenen Gegenden zum Vergleich zur Verfügung. Wenn alles klappt hat man am Ende eine relativ genaue Angabe des Jahres in dem der Baum gefällt wurde.

In unserer evangelische Kirche in Großen-Buseck gibt es recht alte Hölzer. Sie befinden sich, von vielen unmerkelt auf dem Dachboden, in den Dachstühlen. Beim Kirchenfest wurde das Angebot diese, in Deutschland nur noch recht selten erhaltenen romanischen und gotischen, Dachstühle zu besichtigen, rege angenommen. Die Bestimmung ihres genauen Alters hilft uns sehr, die ältere Baugeschichte der Kirche zu erforschen. Dabei sind wir auf Unterstützung von Fachleuten angewiesen - Unterstützung die bezahlt werden muss. Dies geht nur mit **Ihrer Hilfe**, um die wir sie in Form einer Geldspende bitten möchte.

Spendenkonto:

Stichwort: **Kirche**

Bankverbindung: Kontonummer 92304302

BLZ: 51390000 bei der Volksbank Mittelhessen

Vielen Dank
sagt der



Heimatkundliche Arbeitskreis Buseck e.V.

Mitternachtsblüten

Das Leben der Anna von Hessen

1500: mit 15 Jahren heiratet Anna von Mecklenburg-Schwerin den hessischen Landgrafen Wilhelm II. Das Haus Hessen braucht dringend einen Erben, den Anna 1504 zur Welt bringt. Als der Landgraf bereits 1509 stirbt muss Anna um ihre Kinder und die Regentschaft gegen die hessischen Stände und die erberechtigte Sachsen kämpfen. Zäh und diplomatisch verfolgt sie ihr Ziel und kann 1518 ihrem Sohn Philipp die Landgrafschaft Hessen übergeben. Philipp "der Großmütige" war einer der bedeutendsten Landesfürsten und politischen Führer im Zeitalter der Reformation. 1519 heiratete Anna ein zweites Mal, den 23-jährigen Grafen Otto von Solms-Laubach, der drei Jahre später starb. Während dieser Ehe lebte sie zeitweise im Jagdschloss der Familie Solms-Laubach, in Laubach. Anna starb 1525.

Anja Zimmer stammt aus Lauter und studierte in Gießen Germanistik und Theologie. Am **28. Oktober** liest sie in Buseck aus ihrem Buch "Mitternachtsblüten".

Begleitet wird die Lesung von mittelalterlicher Flötenmusik, es gibt Hypocras und Kletzenbrot - lassen Sie sich überraschen!

Wir sind Ihre Ansprechpartner:

Bräuning, Dr. Heike Vorsitzende	☎ 06408 - 549794
Noppes, Elke Stellvertreterin	☎ 06406 - 923969
Reinholz-Hein, Ilse Schriftführerin	☎ 06408 - 4938
Zecher, Ute Rechnerin	☎ 06408 - 7473

Vertreter der Orte:

Schmidt, Günther Alten-Buseck	☎ 06408 - 4170
Handloser, Margitta Beuern	☎ 06408 - 63487
Gans, Ilse Großen-Buseck	☎ 06408 - 7510
Angela Stender Oppenrod	☎
vakant Trohe	☎

Fotoarchiv:

Frank, Karl-Heinz	☎ 06408 - 2605
-------------------	----------------

Im Internet finden Sie uns unter:

<http://www.buseckertal.de>

Sie erreichen uns über: info@buseckertal.de

Veranstaltungen 2008/2009:

26. September 2008

Vortrag "Die evangelische Kirche Großen-Buseck - Annäherung an die Bauzeiten mithilfe der historischen Bauforschung" von Susanne Gerschläuer M.A.
Großen-Buseck, Pfarrsaal der evang. Kirche; 19 Uhr

11. Oktober 2008

Erzählkaffee "Kirche entdecken" Wie alt ist unsere Kirche wirklich? - Geschichte und Geschichten rund um den Kirchenbau.
Großen-Buseck; Pfarrsaal der evang. Kirche; Beginn 15 Uhr

28. Oktober 2008

Lesung: "Mitternachtsblüten" von Anja Zimmer
Großen-Buseck; Kulturzentrum, 20 Uhr

29. November 2008

Busecker Weihnachtsmarkt rund um den Anger in Großen-Buseck
Der Verein präsentiert sich von 12 - 17 Uhr im Thalschen Rathaus. Es steht wieder ein **Kalender** zum Verkauf zur Verfügung, sowie Post- und Briefkarten.

7./8. März 2009

Erlebnisausstellung – *Fotografie verbindet* – in Zusammenarbeit mit Uwe Sydlo
Großen-Buseck, Kulturzentrum;
Samstag 14 - 18 Uhr, Sonntag 10 - 18 Uhr

Eventuelle Terminänderungen entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder unserer Internetpräsentation.

Termine in der Nachbarschaft:

Termine in der Nachbarschaft finden sie über die Internetseite: <http://www.buseckertal.de>

Impressum:

Herausgeber: Heimatkundlicher Arbeitskreis Buseck e. V.;

Verantwortlich für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren:

Kurt Neser und Ilse Kauer

Satz und Gestaltung: Elke Noppes

Bildnachweis: Baugenossenschaft - Kurt Neser

Oppenrod - 750 Jahre Oppenrod, Oppenrod 1995, S. 123

Kirche: Walter Zecher

Kostenlose Mitgliederschrift des Heimatkundlichen Arbeitskreises Buseck e. V., Ausgabe 14 / September 2008.